

G. A. Webster präsentiert „A hoard of Roman military equipment from Fremington Hagg“, einen in seiner Zusammensetzung nicht völlig gesicherten Fund des 19. Jahrhunderts, der hauptsächlich aus militärischem Pferdegeschirr besteht und enge Verwandtschaft zum Fund von Doorwerth zeigt.

B. M. Dickinson und K. F. Hartley besprechen „The evidence of potters' stamps on samian ware and on mortaria for the trading connections of Roman York“. Im 1. Jahrhundert kam Sigillata aus La Graufesenque, im 2. Jahrhundert hauptsächlich aus Lezoux, ab 160 ist eine starke Zunahme Rheinzaberner Importe festzustellen, die wie rheinische Gläser und Spruchbecher offensichtlich auf direktem Seeweg über Humber und Tyne hierher gelangen. Die einheimischen Reibschalen verteilen sich auf zahlreiche, großenteils bereits lokalisierte Töpferbetriebe.

A. F. Norman diskutiert die Zeugnisse der „Religion in Roman York“, vor allem Dedikationen von Votivtafeln und Altären, und D. Charlesworth untersucht „The defences of Isurium Brigantum“, dem heutigen Aldborough. Als Nachfolger eines Sandwalls mit Graben aus dem 2. Jahrhundert wurde um die Mitte des 3. Jahrhunderts eine Steinmauer errichtet, die wohl unter dem comes Theodosius durch vorspringende Bastionen verstärkt wurde.

Den Schluß des Bandes bilden Essays von J. S. Wachter über „Yorkshire towns in the fourth century“ und H. G. Ramm über „The end of Roman York“. Wachter behandelt die Geschichte der „Städte“ Brough-on-Humber, Catterick und Malton, um mit der für die Siedlungsgeschichte der Spätantike auch anderwärts gültigen Warnung vor schematischer Klassifizierung solcher Siedlungen zu schließen. Ramm betont zunächst die Kontinuität Yorks in Befestigung und Stadtplan vom Römischen bis ins 17. Jahrhundert und setzt den Übergang ins 5. oder 6. Jahrhundert. Als Indizien werden Überschwemmungen dieser Zeit angeführt, die vor allem Yorks Hafenanlagen und Brücke und damit seine Wirtschaftskraft vernichteten, weiter Überbauungen der römischen Gebäude nach dem 4. und vor dem 9. Jahrhundert sowie die Verbreitung der als christlich angesprochenen „Gipsgräber“, eines aus Nordafrika stammenden Grabbrauches.

Die Bebilderung und Aufmachung des Bandes ist angemessen, und alles in allem stellt er eine wertvolle Ergänzung der 1962 erschienenen Monographie der Royal Commission on Historical Monuments über Eburacum dar.

München.

Jochen Garbsch.

**John P. Wild, Textile Manufacture in the Northern Roman Provinces.** Cambridge Classical Studies. University Press, Cambridge 1970. XXII und 190 S., 77 Abbildungen, 12 Tafeln und 15 Tabellen.

Seit R. von Stokars Buch über Spinnen und Weben bei den Germanen (1938) ist das anzuzeigende Werk die erste zusammenfassende Behandlung älterer und neuerer Textilfunde, zeitlich und räumlich allerdings beschränkt auf ein bisher weitgehend unbearbeitetes Teilgebiet, die Textilfabrikation in den nördlichen Provinzen des römischen Reiches.

Wild selbst sieht ein Ziel seiner Arbeit darin, die einschlägige Darstellung in H. Blümmers „Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern“<sup>2</sup> (1912) auf den neuesten Stand zu bringen (S. 2). Um Autopsie möglichst

vieler Funde zu ermöglichen, wird die Beschränkung auf das Gebiet der spätrömischen Provinzen Britannia, Belgica I und II sowie Germania I und II gewählt, wobei die zeitliche Abgrenzung in der einen Richtung von der Eroberung Galliens durch Caesar (57 v. Chr.), in der anderen durch den Abzug der römischen Verwaltung am Anfang des 5. Jahrhunderts gebildet wird. Als Quellen für die Darstellung dienen Funde von Textilien und bei der Herstellung von Textilien verwendeter Geräte im Vergleich mit antiken literarischen und bildlichen Darstellungen sowie modernen volkskundlichen Parallelen. Verf. weist mit Recht auf die Fragwürdigkeit des zeitlichen Rahmens hin (S. 2) sowie auf die Tatsache, daß Rom im Hinblick auf Textilien eher von den nördlichen Provinzen lernte, als ihnen etwas gab (S. 3).

Der deskriptive Teil des Werkes (S. 4–86) gliedert sich in die Beschreibung der Fasern (tierische, pflanzliche und sonstige), der Vorbereitung der einzelnen Fasern zum Spinnen (Wolle, Seide, Leinen, Hanf, Baumwolle) und des Spinnens selbst (Geräte, Spinnvorgang, Spinnrichtung, Goldfaden). Hierbei werden jeweils die antiken Quellen in anschaulicher Weise für die Darstellung herangezogen. Auf diese grundsätzlichen Darlegungen folgt die Behandlung der erhaltenen Textilreste nach Erhaltungsbedingungen, Spinnrichtung, Gewebe, Farben, Webkanten und Nähweisen. Angeschlossen werden nichtgewobene Stoffe (Strickwaren, Flechtarbeiten, Filz) und Abhandlungen über Webstühle sowie Färben und Walken bzw. Veredeln.

Eine gute Hilfe zum Verständnis des Textes sind die Abbildungen, auch wenn etwa Abb. 1–18 teilweise etwas heterogen und willkürlich wirken (vgl. etwa zu Abb. 1 und 6 die wesentlich ausführlichere Bebilderung bei von Stokar a.a.O. Abb. 12–48). Die systematische Besprechung der einzelnen Fasern ist gut lesbar und vermittelt die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge zeitlich und räumlich weit über das behandelte Gebiet hinaus.

Ältere Ansichten, daß in römischer Zeit Spulen oder Garnrollen in Gebrauch waren, werden zurückgewiesen; der gesponnene Faden wurde vielmehr unmittelbar zu Knäueln gewickelt (S. 34f.). Die Spinnrichtung wird als Datierungsmittel in der behandelten Periode ausgeschlossen (S. 38); die überwältigende Mehrheit der Funde weist Z-Fäden auf, während in den östlichen Provinzen Syria, Palaestina und Aegyptus S-Garn die Regel war (S. 44f.).

Einen besonderen Wert des Buches machen die Beschreibung der einzelnen Webarten (S. 45ff.) sowie die beigegebenen Webschemata aus (Abb. 19ff.), bei denen allenfalls zu bemängeln ist, daß die gewählte, für moderne Patronen allgemein übliche Darstellungsweise die Drehrichtung der Fäden nicht zeigt (vgl. hierzu etwa die Abbildungen bei H.-J. Hundt, *Jahrb. RGZM.* 7, 1960, 126ff.; 8, 1961, 7ff.; u. a.). Die Darlegungen gehen größtenteils auf umfangreiche eigene Untersuchungen des Verf. zurück (vgl. die Liste der besuchten Museen S. XVI), die in den Tabellen A und B niedergelegt sind. Danach standen im Original oder in ausreichender Veröffentlichung insgesamt über 150 Gewebereste zur Verfügung. Ausführlich besprochen werden Leinen- oder Tuchbindung (plain weave) sowie vierschäftiger (four-shaft) und dreischäftiger (three-shaft) Köper (2-over-2 bzw. 2-over-1 twill), wobei ersterer in Fischgrätköper (herringbone twill) mit den Unterarten Schuß- und Kettköper (weft-chevron und warp-chevron twill) sowie Rautenköper (diamond twill) unterteilt wird. Eher andeutungsweise werden Damast (damask cloth in 2-over-2 twill bzw. in 3-over-1 twill) und Gewebe mit zusammengesetzten Bindungen (compound cloth) gestreift, weiter Farbeffekte, Webkanten und Beobachtungen über Nähen und Sticken. Auf S. 61ff. gibt Verf. schließlich eine ausführliche Behandlung der stehenden Webstühle (warp-weighted vertical loom und two-beam vertical loom), der Brettchenweberei (band loom bzw. tablet-weaving) und des Flachwebstuhls (raised horizontal loom), wobei er sich bei den beiden erstge-

nannten Typen weitgehend auf die grundlegenden Arbeiten von M. Hoffmann und M. Hald stützen kann.

Auf S. 89–122 folgt der Katalog in tabellarischer Form. Tabelle A ist den Funden aus Großbritannien vorbehalten, während die kontinentalen Provinzen in Tabelle B zusammengefaßt sind. Die Tabellen C–O (S. 123–142) bringen nicht durchweg Vollständigkeit anstrebende Listen von Funden mit der Textilherstellung zusammenhängender Geräte und Dinge wie Wollkämme, Rocken, Spindeln, Spulen, Goldfäden, Fingerhüte, Schützen, Webkämme, Webgewichte, Schaftgabeln, Brettchen und Farbstoffe.

Eine ausführliche Bibliographie und ein allgemeines sowie ein nach Fundorten geordnetes Register runden das Buch ab, das zusammen mit den in der Bibliographie aufgeführten und den wichtigen, dort noch nicht verzeichneten Aufsätzen „Clothing in the North-West Provinces of the Roman Empire“ (Bonner Jahrb. 168, 1968, 166ff.) und „Die Textilfunde aus der Memoria II K in Xanten“ (ebd. 170, 1970, 267ff.) das Dutzend wohlgelungener Arbeiten des Verfassers auf diesem Gebiet vollmacht<sup>1</sup>.

München.

Jochen Garbsch.

<sup>1</sup> Ein einziger störender Druckfehler hat sich in die Bibliographie S. 145 unter Hundt (1966) eingeschlichen: statt Christle lies Christlein.

**Heinz Schirrig, Die Keramik der Siedlung Böhme, Kreis Fallingb., aus der römischen Kaiserzeit.** Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von Herbert Jankuhn, Band 11. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1969. 121 S., 20 Textabbildungen und 40 Tafeln.

In Böhme wurden nach einer Probegrabung im Jahre 1961 in den beiden folgenden Jahren unter örtlicher Leitung des Verf., mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen ihres Nordsee-Programms, auf einer Fläche von 3200 m<sup>2</sup> größere Teile einer Siedlung aufgedeckt. Ausgedehnte Störungen in der Mitte machten eine Unterteilung in einen südlichen Abschnitt A und einen nordwestlichen Abschnitt B erforderlich. Nicht hochwasserfrei in einer Schlinge der Aller gelegen konnten nur im Sand unter Auelehm Pfostenlöcher, die unteren Teile von Gruben und dgl. erkannt werden. Immerhin ließen sich bei der wie stets vorsichtigen Interpretation des Verf. drei Langbauten mit Herdstellen, Lehmestrichresten und Lehmbrocken mit Geflechtabdrücken erkennen; von ihnen waren zwei 20–25 m lang, davon einer in Abschnitt B etwa 7 m breit mit zwei Bauphasen, die allerdings nicht stratigraphisch unterschieden, sondern nur nach Pfostenreihen ausgesondert werden konnten. Ihr gegenseitiger Abstand war unterschiedlich, ihre Richtung einheitlich west-östlich, also mit der Schmalseite gegen die vorherrschenden Westwinde. Dazu lassen zwei runde Pfostenstellungen auf die bekannte Speicherform schließen. Trotz der ungünstigen Bodenverhältnisse, der erwähnten großen Störung und der unvollständigen Aufdeckung wird man – der Verf. hält sich hier verständlicherweise zurück – eine Siedlung mit locker und unregelmäßig verteilten Gehöften, wie sie damals in Nordwestdeutschland und den Niederlanden geläufig waren, annehmen dürfen. Die Funde beste-